

# Ungekrönte Dynastie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-634872>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

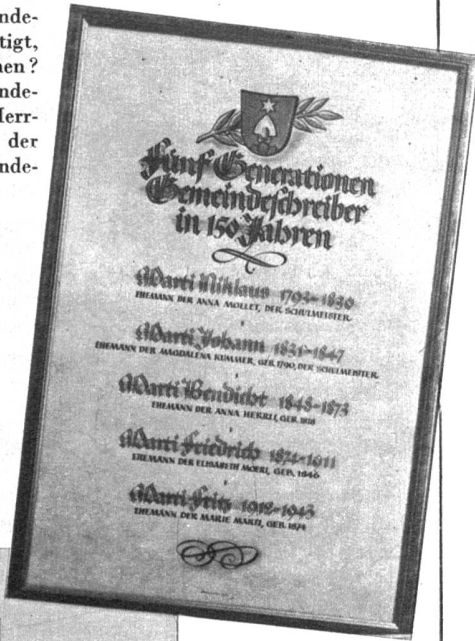
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ungekrönte Dynastie

Schlägt man im Brockhaus nach, um zu erfahren, was eine Dynastie ist, wird man belehrt, dass der Ausdruck aus dem Griechischen kommt und Herrscherhaus bedeutet. Ein Dynast ist demnach ein Fürst, ein Herrscher über ein meist kleineres Gebiet. Wir Schweizer haben keine Fürstengeschlechter — aber in der schönen, wohlhabenden Gemeinde Lyss im Berner Seeland stellt eine Familie seit 150 Jahren den Gemeindegemeinschreiber. Ist es da nicht berechtigt, von einer „Dynastie“ zu sprechen? Das um so mehr, als der Gemeindegemeinschreiber vielerorts ein kleiner „Herrscher“ ist. Fünf Generationen der Familie *Marti* haben dem Gemeindegemeinschreiber

Fünf Generationen der Familie Marti haben der bernischen Gemeinde Lyss Gemeindeschreiber gestellt. Während 150 Jahren lag die Gemeindeverwaltung in den Händen einer Familie. Anlässlich des Rücktritts von Fritz Marti schenkten ihm seine Kinder diese Urkunde.



In diesem behäbigen Berner Landhaus war in den Jahren 1831-1873 die Gemeindekanzlei von Lyss untergebracht. Die zweite und dritte Generation der Gemeindeschreiber-Dynastie Marti wirkten hier als Gemeindeschreiber.

Die vierte und fünfte Generation amtierte in diesem Gebäude als Gemeindeschreiber. Friedrich Marti wirkte hier von 1874—1911, Fritz Marti, der letzte Gemeindeschreiber der Marti-Dynastie von 1912 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1943.

Der Gemeindeschreiber während seiner Arbeit. Wie viele Eintragungen in das Register hat er in seiner 30jährigen Tätigkeit nicht schon vorgenommen? Er hat das Leben registriert, das Kommen und Gehen seiner Mitbürger, Geburt, Vermählung und Tod.

das Licht der Scheinwerfer auf ein grosses dunkles Auto  
das genau vor dem Eingang hält.

„Merkwürdig“, murmelt Blanchard. „Journalisten wo möglich — oder?“ Er tastet unwillkürlich nach dem Browning, den er im Mantel stecken hat. „Nehmen Sie den Colt da er ist in der Tasche an der Tür, hinter den Papieren“, sagt er leise zu Raffal. „Die Sache gefällt mir nicht. Wir steigen am besten gleichzeitig nach beiden Seiten aus. Wenn sich irgend etwas rührt — — —“

Aber es rührt sich nichts. Nur der Regen rauscht und trommelt eintönig weiter. Und dazwischen hört man einmal ziemlich weit fort ein Rascheln im Unterholz. Aber das kann auch irgend ein aufgeschrecktes Tier sein.

Während Raffal ihm den Rücken deckt, untersucht der  
Anwalt vorsichtig das dunkle Auto, dessen Tür weit offen  
steht. Alles leer.

Kein Kleidungsstück — nichts. Aber halt — da auf dem Schallbrett liegt eine kostbare kleine Uhr, die er sofort erkennt. Die Caliga! Was für eine Tollheit! Er ist ernstlich wütend. Was soll man jetzt — —

Da hört er plötzlich hinter sich einen dumpfen Schrei kenslaut, und als er sich blitzschnell umdreht, sieht er seine Begleiter an der Strassenböschung knien neben einem dumm, leblosen Körper, der zur Hälfte im Graben liegt.

„Ein Unglück“, sagt Raffal gepresst, „oder vielleicht ein Verbrechen. Leuchten Sie rasch.“

Im nächsten Augenblick fällt der Schein von Blanchars Taschenlampe auf die regungslose Gestalt. Aber noch ehe er der Maître, etwas geblendet, näher hinschauen kann, hört er schon Raffals Aufschrei „Ariel“ und begreift sofort alle

„Ein Überfall“, stösst er hervor. „Das hat natürlich Ihnen gegolten.“

Der Andere gibt keine Antwort. Er kniet noch immer der Nässe und versucht mit verstörten Bewegungen den leblosen Körper aufzurichten, der seltsam schlaff und schwer in seinen Armen hängt.

Blanchard kommt ihm zu Hilfe und hebt, vorsichtig unter den Knien durchgreifend, die Gestürzte vollends hinauf, die bei dieser Bewegung ein leises Stöhnen von sich gibt.

„Sie lebt“, sagt er und bemüht sich, ruhig zu bleiben.  
„Aber sie hat eine Kopfverletzung.“

Unter der beschmutzten Baskenmütze quillt Blut hervor und sickert dunkel über Ariels totenblasses Gesicht, das im grellen Lichtkreis der Lampe unheimlich starr und fremd erscheint.

Raffal schlägt mit einer jähen Bewegung die Hände vor die Augen, als wollte er nichts mehr sehen. Sein Körper schwankt hin und her, gleich wird er zusammenbrechen. Aber da packt ihn Blanchard mit festem Griff an die Schulter. „Sie dürfen mir jetzt nicht schlappmachen Raffal“, sagt er beinahe rauh. „Wir müssen sie sofort in nächste Hospital schaffen — nach Menton. Fassen Sie aber vorsichtig. Mit dem einen Bein ist auch etwas los, es blutet am Knie.“

23.

Bogadyn sitzt schlecht ausgeschlafen und übel gelaunt beim Frühstück, das ihm der Kellner zugleich mit der Post aufs Zimmer gebracht hat. Er ist, wie jetzt häufig, mit schmerzhaften Kopfschmerzen aufgewacht. Diese verdammten Schlafpulver gehen mit der Zeit auch auf die Nerven. Aber was soll man machen, wenn man ohne Mittel überhaupt kein Auge zutun kann?

Er betrachtet misstrauisch die Briefe, ohne sie zu öffnen. Vermutlich doch wieder nichts als Ärger und Aufregung, lieber erst in Ruhe frühstücken und einen Blick in die „Eclairneur“ tun, der wenigstens bloss ein harmloses Lokalblättchen ist.

Als er gleichgültig die Zeitung auseinanderbreitet, fällt sein Auge sofort auf eine dicke dreispaltige Schlagzeile: „Mordanschlag auf die berühmte Tänzerin Ariel Caliga.“ Der Schock ist so heftig, dass ihm beinahe das Blatt aus der Hand fällt. Aber dann überfliegt er in fiebernder Hast

